

Peter Schuster: **Das Frauenhaus. Städtische Bordelle in Deutschland (1350 - 1600)**. Paderborn: Ferdinand Schöningh Verlag, 1992; 239 S., 14 Abb.

Die Problemstellung der hier vorgelegten überarbeiteten Dissertation (Universität Bielefeld) geht auf die Anregung eines Aufsatzes von František Graus (1981) zurück, der versuchte, am Beispiel der Juden, Prostituierten und Bettler dem Wandel gesellschaftlicher Einstellungen zu sogenannten Randgruppen nachzugehen, wie Peter Schuster einleitend erläutert.¹ Ohne sich in die Debatte zu begeben, was nun eigentlich eine Randgruppe und was Randseiter seien, doch mit Mitteln aus der Randgruppenforschung geht es Schuster darum, "die Beziehungen zwischen der Gesellschaft und der Welt der Prostitution" zu beschreiben, die Lebensformen der Prostituierten in städtischen Bordellen zu untersuchen und die Gründe für die Etablierung dieser Bordelle herauszufinden. Organisationsstrukturen städt. Bordelle, ihr Wandel und die obrigkeitliche und gesellschaftliche Einstellung dazu sieht der Autor als Indikator für Veränderungen in der Einstellung zur Prostitution überhaupt (S.16). Dem 15. Jh., nach Iwan Bloch das "Jahrhundert der Bordelle", gilt die besondere Aufmerksamkeit. Leitend ist die Fragestellung, inwieweit Prostituierte gesellschaftlich integriert waren, um darauf die systematische Marginalisierung der Prostituierten seit dem späten 15. Jh. zu ergründen.

Schuster konzentriert sich mit dieser Themenstellung nun nicht auf ein einziges lokales Beispiel², sondern bemüht sich, eine Übersicht über den gesamten deutschsprachigen Raum zu liefern. Die herangezogenen Quellen sind vorwiegend normativer Art (Gebote, Eide und Verbote in Ordnungsbüchern, Ratsprotokollen und Eidbüchern). Quellen also, die, so Schuster, "nur bedingt als Abbilder der Wirklichkeit aufgefaßt werden" können (S.18), und die durch realitätsgestütigere Strafbücher, Verhörprotokolle und städt. Ratsbücher ergänzt werden.

Im Ergebnis erkennt Schuster für den deutschsprachigen Raum eine mit Oberitalien und Südfrankreich vergleichbare Entwicklung in der Institutionalisierung der Prostitution. Zu Beginn des 14. Jhs. entstehen die ersten Frauenhäuser, die endgültige Durchsetzung erfolgte Mitte des 14. Jhs. nach der großen Pestepidemie. Frauenhäuser wurden in eindeutig ordnungspolitischer und kontrollierender Absicht gegründet. Das Bild eines "sittenlosen Mittelalters" entbehrt damit jeder Grundlage. Die Einrichtung und Betreibung von Bordellen durch den städtischen Rat stellt Schuster in Zusammenhang mit den allgemein zunehmenden obrigkeitlichen Aktivitäten infolge

¹ František GRAUS: Randgruppen der städtischen Gesellschaft im Spätmittelalter. In: *Zeitschrift für Historische Forschung*, 4.1981, S.385-437.

² Eine paradigmatische Lokalstudie lieferte J. ROSSIAUD für Städte des mittleren Rhone-Tales (Dijon, Lyon u.a.) in "Dame Venus. Prostitution im Mittelalter". München 1989. Siehe auch die Besprechung in *kea* 1/1990, S.147f.

der großen Pestwelle. Den äußeren Erschütterungen mußte, so das Selbstverständnis der Obrigkeit, innere Stabilität entgegengesetzt werden (S.210). In Oberdeutschland wie in Oberitalien und Südfrankreich ist ab der zweiten Hälfte des 15. Jhs. ein Prozeß der Abgrenzung und Marginalisierung der Prostituierten feststellbar. Die Marginalisierung verläuft analog zur Entwicklung des gesellschaftlichen Krisenbewußtseins und der Infragestellung des traditionellen Normensystems. Die bisherige tragende Ideologie, nach der die Prostitution nicht aus der Welt zu schaffen und sie deshalb als kleineres Übel zur Vermeidung größerer Übel kontrolliert zu akzeptieren sei (so Augustinus), verlor an Bindekraft. Die beiden Modernisierungsbewegungen Reformation und Gegenreformation fungierten als Motor verschärfter Sozialdisziplinierung. Repressivere Sexualmoral und die Kriminalisierung der Prostituierten waren die Folge. In der Blütezeit der Frauenhäuser, im 15. Jh. also, waren die Prostituierten, so das Resümee Schusters, innerhalb der städtischen Gesellschaft unverzichtbar, sie waren "geduldet, aber auch verachtet". Ein Schicksal, das sie mit anderen Berufsgruppen, "den Henkern, Schindern, Totengräbern, Abdeckern", aber auch mit der religiösen Minderheit der Juden teilten (S.212). Im Gegensatz zu Fremden lebten die Frauenhausprostituierten jedoch in der Gesellschaft, d.h. in Krisenzeiten wurde ihnen Hilfe und Fürsorge zuteil. Anders als die Juden entwickelten die Prostituierten jedoch keine Gruppenidentität, zumal sie nicht lebenslang den verachteten Status beibehalten mußten. Nach Selbstzeugnissen der Prostituierten fühlten sie sich in aller Regel selbst als minderwertig.

In einem Abschlußkapitel setzt sich der Verfasser mit Thesen von Norbert Elias auseinander. Der von Elias behauptete *öffentliche* und unbefangene Umgang des spätmittelalterlichen Menschen mit der Prostitution ist demnach nicht haltbar. "Eine permissive Einstellung der Gesellschaft zur Prostitution und zum Bordellbesuch hat es im Mittelalter nicht gegeben" schreibt Schuster und pflichtet in diesem Punkt Hans Peter Duerr bei, der das operettenhafte Bild, welches Elias von der mittelalterlichen Prostitution zeichnet, in Frage stellt (S.216).³

Die Arbeit von Peter Schuster kann als herausragender Beitrag zur historischen Erforschung der Prostitution gelten. Sie wird für alle am Thema Interessierten unverzichtbar sein.

Peter J. Bräunlein

³ Hans Peter DUERR: Intimität (= Der Mythos vom Zivilisationsprozeß, Bd. 2). Frankfurt/M. 1990, S.290.